

## Japan von Andres Rutz

Japans Kultur und Sprache faszinierte mich schon seit ich in Neuseeland einige Japaner/innen kennen gelernt hatte. Deshalb suchte ich nach einer Möglichkeit in Japan zu leben und zu arbeiten. Zufälligerweise entdeckte ich, dass die Schweizer Organisation Agroimpuls solche Austauschprogramme organisiert und meldete mich an. Einige Monate später:

Es geht nach Japan! Freudestrahlend entnahm ich dem E-Mail, dass ich akzeptiert worden bin. Wie wird das nur werden? Wie werden meine Mitarbeiter sein und können sie Englisch sprechen? Wie schnell wird sich mein Japanisch verbessern? Und mein Arbeitsplatz; wird er nahe einer Metropole oder auf dem Land sein? Fragen über Fragen, die im Moment nicht beantwortet werden konnten. Doch das machte mir nichts aus. Die Ungewissheit erhöhte meine Abenteuerlust um so mehr. Ich freute mich auf das Unbekannte.

Dann erhielt ich das Stellenangebot und bald darauf das Visum und vier Monate später befand ich mich schon im Flugzeug Richtung Tokyo. Mit mangelhaften Japanischkenntnissen war ich bereit, mich Japan zu stellen. Die erste Woche verbrachte ich bei einer Japanerin, einer ehemaligen Reisekollegin, in Sendai. Danach ging es nach Tokyo, wo ich mit andern Praktikanten aus Deutschland einen 10-tägigen Einführungskurs hatte. Da lernten wir unter anderem die japanische Sprache und Gepflogenheiten kennen und mit Stäbchen zu essen.

Anschliessend wurde jeder zu seinem Arbeitsplatz geschickt. Mein Wohnort sollte für die nächsten 11 Monate Hanyu sein, eine Stunde westlich von Tokyo entfernt. Dort angekommen wurde ich von meinem Chef abgeholt. Er war gemäss Angaben schon 46 Jahre alt, doch seine frische Art und sein viel jüngeres Aussehen überraschten mich. Wie ich später feststellen musste, war er der einzige der ca. 40 Mitarbeiter, der Englisch sprechen konnte, was mir aber schliesslich nur zugute kam. Denn so war ich gezwungen jeden Tag Japanisch zu sprechen und zu lernen, um die Arbeit zu verstehen, aber auch damit das Gesprächsniveau höher und interessanter wird.

Die Gärtnerei bestand aus 8 Vorarbeitern und ca. 40 Mitarbeiter. Pro Jahr produzierten sie ungefähr 3'500'000 Topfpflanzen. Ich arbeitete sechs Tage die Woche, doch in beschäftigten Zeiten musste ich auch Sonntags arbeiten. Das Arbeitsklima war immer sehr gut. Alle kümmerten sich um die anderen und auch ich wurde immer unglaublich freundlich behandelt. Ich wurde an verschiedene Feste mitgenommen und mehrere male zum Essen eingeladen.

Im Oktober bekam ich für zehn Tage Ferien und verbrachte diese Zeit damit, mit meinen Familienmitgliedern, die mich alle besuchen kamen, umherzureisen. Welche Freude, meine Eltern, Geschwister und die Freundin des Bruders zu sehen und ihnen Japan, das nun schon mein zweites Heimatland geworden war, zu zeigen. Wir reisten zum Berg Fuji, nach Kyoto, der Stadt der Gärten, Hiroshima, das im zweiten Weltkrieg der Atombombe zum Opfer fiel, Beppu, der Ort der Thermalbäder und anderen

Sehenswürdigkeiten. Nach Tagen vieler Eindrücke und schönen Erlebnissen, rückte die Zeit des Abschieds näher und ich machte mich wieder auf den "Heimweg".

Der Winter ist die unbeschäftigte Zeit für Gärtnereien. Die Blumen brauchten dank der Kälte nicht mehr so viel Wasser und ihr Wachstum ist viel langsamer. Auch die Ungeziefer haben sich verkrochen. Das Wetter war immer vorwiegend sonnig. Pro Monat regnete es ungefähr zweimal. Und so langsam wurde es wieder Frühling und meine Tage in der Gärtnerei neigten sich dem Ende zu. Ich konnte nun schon sehr gut Japanisch sprechen und war über meine Fortschritte selbst überrascht. Dabei war ich doch gar kein Sprachgenie. Nach einigen bewegenden Abschieden, verliess ich meine heimelig gewordene Stadt, meine Wohnung, meine Freunde und Kollegen.

Zum Abschluss reiste ich noch eine Weile alleine durch Japan und zwei Wochen durch Korea. Das war ziemlich eindrücklich. Auch überraschte es mich, wie verschieden die Kultur dieser beiden Länder war, obwohl sie praktisch Nachbarn sind.

Fazit: obwohl ich alleine in einer Wohnung wohnte und weit von zu Hause war, gab es eigentlich selten Momente, in denen ich mich einsam fühlte. Dies dank der Freundlichkeit der Japaner, die mir anfangs mit Zurückhaltung begegneten, welche aber nach kurzer Zeit durch die Neugier in den Hintergrund rückte. "Japaner sind ganz anders", hört man manchmal sagen, doch war ich überrascht, wie sehr wir uns doch im Grunde alle gleichen.

Bazenheid, 25. April 2006

Andreas Rutz